EDITH BORCHERS

Wohin steuert das sozialpsychiatrische Projekt?

Menschenbilder und Werte im Wandel

EDITH BORCHERS

Wohin steuert das sozialpsychiatrische Projekt?

Menschenbilder und Werte im Wandel

Forschung für die Praxis – Hochschulschriften

Psychiatrie-Verlag

Edith Borchers: Wohin steuert das sozialpsychiatrische Projekt?
Menschenbilder und Werte im Wandel.
Die vorliegende Arbeit wurde im Jahr 2008 unter dem Titel »Spurensicherung im sozialpsychiatrischen Labyrinth. Werte und Menschenbilder im Wandel der Gesundheitsversorgung« vom Department Psychologie, Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen.
ISBN-Print: 978-3-88414-483-1
ISBN-PDF: 978-3-88414-744-3
ISBN-ePub: 978-3-88414-844-0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at http://dnb.d-nb.de

1. Auflage
© Psychiatrie-Verlag GmbH, Bonn 2009
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne Zustimmung des Verlages vervielfältigt, digitalisiert oder verbreitet werden.
Umschlaggestaltung: p.o.l: kommunikation design, Köln
Satz: Psychiatrie-Verlag, Bonn
Druck: DIP, Witten
Psychiatrie-Verlag im Internet: www.psychiatrie-verlag.de
Zum Schutz von Umwelt und Ressourcen wurde für dieses Buch FSC-zertifiziertes Papier verwendet:

FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. GFA-COC-1223
© 1996 Forest Stewardship Council

Vorwort von Heiner Keupp 9

Einleitung 12

Kapitel 1

1 Psychiatrie – Einblicke 16

1.1 Standortbestimmung 16
1.1.1 Klinische Psychiatrie 20
1.1.2 Antipsychiatrie 22
1.1.3 Sozialpsychiatrie 23

1.2 Porträtsammlung ausgewählter Repräsentantinnen und Repräsentanten der Psychiatriereform 31
1.2.1 Nationale Porträts 31
1.2.2 Internationale Einflüsse 34

1.3 Sozialpsychiatrisch-historisches Streiflicht 50
1.3.1 Die Zeit nach der Kapitulation bis Ende der 70er-Jahre 51
1.3.2 Positionierung der deutschen Reformbewegung 52
1.3.3 Psychiatrie-Enquête 56
1.3.4 Die 80er-Jahre, die Wende 57
1.3.5 Die 90er-Jahre 58
1.3.6 Ein Blick zurück 63

1.4 Annäherung an ein Menschenbild 65

Kapitel 2

2 Methodischer Bezugsrahmen 68

2.1 Qualitative Forschung – eine Begründung 68

2.2 Erste Texte entstehen: die Datendokumentation 77

2.3 Die Auswertung im Prozess – weiteres Datenmaterial entsteht 79

2.4 Anonymisierung und Datenschutz 83

2.5 Beziehungsdynamik und Forschungsposition 84

2.6 Datenreduktion – das gezielte Sampling 88

2.7 Auswertungstechnische Stellenwerte zur Forschungspräsentation 91

Kapitel 3

3 2003 – Streiflichter und Gesprächsskizzen 94

3.1 Porträtsammlung der Interviewpartnerinnen und -partner 94
3.1.1 Herr N. – *Der Grenzgänger* 94
3.1.2 Herr W. – *Vom linken Sozialromantiker* oder *Ein »Großvater« der Antipsychiatrie erzählt* 95
3.1.3 Frau H. – *Eine zerrissene Einzelkämpferin* 97
3.1.4 Herr T. – *Die Geschichte vom Schatzkästchen* 99
3.1.5 Herr S. – *Ein Mann in den besten Jahren* 101
3.1.6 Frau O. – *In die psychiatrische Szene hineingewachsen* 102
3.1.7 Frau B. – *Eine Pioniersfrau und Überlebenskünstlerin* 103
3.1.8 Herr F. – *Flüchten oder Standhalten* 104
3.1.9 Herr M. – *Ein Schreiner, alternativ und sozialpolitisch engagiert* 106

3.2 Psychiatrie – eine »querbeet«-Sammlung 107

Kapitel 4

4 Werte und Menschenbilder 110

4.1 Spurensicherung 110

4.2. Menschenbilder 111
4.2.1 Philosophische Dimension 111
4.2.2 Subjektive Relevanz des Menschseins 114
4.2.3 Gesundheit und soziale Verantwortung 121
4.2.4 Verlust von Selbstbestimmung beruflichen Handelns 124
4.2.5 Autonomie und Partizipation kontra Wertewandel 128

4.3 Wertewandel 136
4.3.1 Sozialpsychologische Reflexion gesellschaftlicher Veränderungen 136
4.3.2 Flexibilität als Baustein für eine berufliche Identität 140
4.3.3 Identitätskompetenz als Bedingung für Zukunftsfähigkeit 149
4.3.4 Normalität 154
4.3.5 Anpassung und Widerstandsformen im beruflichen Handeln 154
4.3.6 Identitätskonstruktion aus Anpassung und Widerstand 155
4.3.7 Nützlichkeit und Anerkennung beruflichen Handelns 160

4.4 Menschenbild – Klientenbild 162
4.4.1 Helfen als Beruf 162
4.4.2 Berufliche Identität mit Empowerment-Profil 168
4.4.3 Helfen in heißen Kulturen 173
4.4.4 Narrative Identität beruflichen Handelns 174
4.4.5 Berufliche Identität mit Kohärenz-Profil 180
4.4.6 Identität aus transkultureller Perspektive 186
4.4.7 Souveränität 189

4.5 Zusammenfassung 192
4.5.1 Werte und Menschenbilder 192
4.5.2 Ergebnissammlung der Interviewporträts 193

Kapitel 5

5 Resümee 198

Literatur 202

Danksagung 209

Anhang 210

Die Autorin 216

Vorwort

Die Feststellung, dass die Sozialpsychiatrie die Faszination, die sie in den 70er- und 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts auf viele junge ÄrztInnen, PsychologInnen, SozialpädagogInnen, SoziologInnen und Pflegekräfte ausgeübt hatte, verloren hat, ist nicht gerade originell. Dafür sind die Fakten zu offensichtlich. Wo ist das bewegende Element dieser Aufbruchsphase geblieben? Was hat sich da verändert und warum hat sich die Entwicklung so vollzogen? Das Buch von Edith Borchers sucht hier nach Antworten.

Die Autorin ist seit vielen Jahren in der Psychiatrie tätig und ihr wurde zunehmend bewusst, dass in dem alltäglichen »muddling through« oft grenzwertiger Arbeitsbelastung immer weniger Ideen erkennbar sind, die dem eigenen Handeln einen sinnstiftenden Rahmen geben könnten. Diese Selbstbeobachtung führte zu den Fragen, ob das auch andere Akteure im sozialpsychiatrischen Feld ähnlich wahrnehmen und wenn ja, welche Gründe aus ihrer Sicht dafür verantwortlich sind. Auf der Basis intensiver qualitativer Interviews hat Edith Borchers solche Antworten eingeholt und zu einem differenzierten Bild der aktuellen sozialpsychiatrischen Landschaft zusammengesetzt.

Der Generation, die in den 60er- und 70er-Jahren die Psychiatriereform voranzutreiben versuchte, wird nicht selten der Vorwurf gemacht, sie hätte einen ideologischen oder utopischen »Überziehungskredit« genommen und idealistische Luftschlösser gebaut. Jetzt müsste man sich von solchen Fantasien verabschieden. Die »utopischen Energien« (Jürgen Habermas) der wohlfahrtsstaatlichen Reformära wären nur auf der Basis einer Illusion von unbegrenztem weiteren Wachstums möglich gewesen. Damit sei jetzt eben endgültig Schluss: Die öffentlichen Etats würden uns heute betriebswirtschaftlich abgesicherte realpolitische Lösungen abverlangen. Dem will ich gar nicht widersprechen, aber daraus folgt für mich nicht die Konsequenz, dass wir darauf verzichten müssten, weiterhin vor allem über inhaltliche Grundprinzipien einer menschenwürdigen psychosozialen Landschaft nachzudenken. Gerade weil die vorhandenen Ressourcen nicht mehr – wie in den 70er- und 80er-Jahren – in einem Umfang verfügbar sind, dass wir uns einen ungeplanten Wildwuchs leisten könnten, sind unverzichtbare inhaltliche Kernforderungen besonders dringlich, um einen vernünftigen Einsatz beschränkter Mittel garantieren zu können. Ich halte es für eine fatale Haltung im aktuellen politischen Feld, dass kaum mehr inhaltliche Ideen durch den allüberall vorgeschalteten Filter der Verbetriebswirtschaftlichung hindurchdringen und ich beobachte eine resignative Akzeptanz dieser Haltung. Eine fachlich gute

und den betroffenen Menschen gerecht werdende psychosoziale Versorgung braucht Ideen, von dem, was das sein könnte. Finden wir in den Werthaltungen und Menschenbildern berufstätiger Fachleute im psychosozialen Feld dafür noch Anhaltspunkte?

In ihrem Buch schafft Edith Borchers erst einmal einen historischen Rahmen für ihre Fragestellung. Sie gibt eine knappe Skizze der Geschichte der deutschen Psychiatrie und blickt vor allem auf die Themen, die im Zentrum der Reformbewegung hin zu einer sozialpsychiatrisch inspirierten Umgestaltung der psychosozialen Versorgungslandschaft standen. Sie zeigt, wie dringlich die Forderung einer qualitativen Veränderung der institutionellen Angebote für Menschen mit schweren psychischen Problemen in den späten 60er- und 70er-Jahren war. Sie zeigt auch auf, aus welchem internationalen Ideenpool sich die Reformbewegung in Deutschland gespeist hat. Sie bringt eine Porträtgalerie der wichtigen Persönlichkeiten der internationalen Reformerszene, die durch ihre eigene Praxis und durch ihre theoretischen Impulse zu wichtigen Anregern einer konsequenten Suche nach Alternativen wurden. Als ein wichtiger moralischer Impuls der deutschen Reformbewegung benennt Edith Borchers zu Recht die Auseinandersetzung mit der NS-Psychiatrie und ihrer Vernichtungsphilosophie gegenüber dem »lebensunwerten Leben«, zu dem auch sehr viele chronisch psychisch Kranke und geistige behinderte Menschen gehörten. Gerade dieses Thema hat die Frage nach den Basiswerten und den Menschenbildern des psychosozialen Handelns nachhaltig bestimmt.

Was haben die Interviews mit KollegInnen für Antworten ermöglicht? Anhand ausgewählter Interviewausschnitte und eingebettet in die geeigneten soziologischen, sozialpsychologischen und teilweise auch philosophischen Diskurse untersucht die Autorin die Menschenbilder und Werthaltungen engagierter Psychiatrieprofessioneller. In diesen spiegelt sich der teilweise dramatische gesellschaftliche Umbau hin zu einem neoliberal politisch und ideologisch gesteuerten System. Es wird sehr deutlich, dass die Befragten den Strukturwandel in der Gesellschaft und in ihrem beruflichen Handlungsfeld wahrnehmen, dass sie sich dazu positionieren müssen, ihren beruflichen Alltag, ihre HelferInnenidentität und die Lebenswelten ihrer KlientInnen immer wieder neu zu reflektieren haben. Das gelingt in ihrer Identitätsarbeit selten widerspruchsfrei, es gibt schleichende Anpassungs- und Demoralisierungsprozesse, aber auch widerständige Selbstpositionierungen. Sich in diesem widersprüchlichen und ambivalenten Handlungsfeld eine spezifische Grundhaltung zu bewahren, die sich in der sozialpsychiatrischen Reformbewegung herausgebildet hatte, erfordert offensichtlich intensive Reflexionsarbeit. Das ist angesichts der Dominanz der betriebswirtschaftlichen Vorgaben des modernen Gesundheitsmanagements nicht immer einfach.

Die Lektüre des von Edith Borchers vorgelegten Buches ist für alle älteren und jüngeren Anhänger des sozialpsychiatrischen Projektes gewinnbringend.

Edith Borchers macht ein differenziertes Reflexionsangebot, das dazu ermutigen kann, die teilweise sich angesichts scheinbar unausweichlicher Sachzwänge ausbreitende resignative Stummheit zu überwinden. Die neuen sozialpolitischen Diskurse, veränderte Arbeitsbedingungen und institutionelle Systemstrukturen im Feld der psychiatrischen Versorgung, die sich im Zuge der kapitalistischen Globalisierung im letzten Vierteljahrhundert herausgebildet haben, gehen an den professionellen Akteuren im Feld der Sozialpsychiatrie zwar nicht spurlos vorüber. Aber es besteht auch kein Grund, sich von den Reformzielen zu verabschieden, die einst die Reformbewegung in Gang gesetzt haben. Gerade angesichts der aktuellen Grundlagenkrise der globalen Ökonomie, die auch als Scheitern der Vertriebswirtschaftlichung des Sozialen anzusehen ist, ist es so wichtig, sich auf tragfähige Menschenbilder und Werte verlassen zu können.

Im März 2009
Heiner Keupp

»Die Würde des Menschen ist unantastbar.
Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung
aller staatlichen Gewalt«
(GG, Art. 1, Abs. 1).

Einleitung

In der vorliegenden Studie reflektiere ich soziale Arbeit in der Psychiatrie unter den Vorgaben eines zunehmend instrumentalisierten Gesundheitssystems und nähere mich dem Thema aus einer anthropologischen Sichtweise. Im Kommentar zum oben genannten Artikel 1, Absatz 1 des Grundgesetzes ist nachzulesen, dass der Begriff der Menschenwürde im Sinne des Absatz 1 ein unbestimmter Rechtsbegriff ist. Sein Inhalt ist nicht absolut, sondern immer nur im konkreten Fall anzusehen. Der Begriff Menschenwürde ist auch von geistesgeschichtlichen Traditionen beeinflusst, jedoch ist er:

> »auch wandlungsfähig (...) und zeitbedingt. Im Kern geht der Begriff davon aus, daß der Mensch als geistig-sittliches Wesen darauf angelegt ist, in Freiheit und Selbstbewußtsein sich selbst zu bestimmen und auf die Umwelt einzuwirken (...). Die Menschenwürde wird aber auch geprägt vom Menschenbild des GG, das den Menschen nicht als selbstherrliches Individuum, sondern als in der Gemeinschaft stehende und ihr vielfältig verpflichtete Persönlichkeit begreift« (Seifert & Hömig 1991[4], S. 35).

Im *Hand-werks-buch Psychiatrie* bezieht sich Karl-Ernst Brill auf Artikel 2 des Grundgesetzes: »Die Freiheit der Person ist unverletzlich«, um die Respektierung der Grundrechte als Leitlinie psychiatrischen Handelns darzulegen (Brill 1998, S. 106). Dem entgegen steht, dass die Würde und die Ehre eines Menschen vielfältig verletzt werden können, zum Beispiel in Form von »Verweigerung von Anerkennung und Respekt, durch den Verlust von Verortung und Zugehörigkeit, durch den verweigerten Zugang zu materieller Existenzsicherung auf einem Niveau, das Teilhabe an durchschnittlichen Standards des Wohnens, der Kultur und des Konsums verunmöglicht« (Keupp 2004, S. 4). In seinem Artikel »Sozialpsychiatrie im gesellschaftlichen Gegenwind« entwarf Heiner Keupp 2004 in der Fachzeitschrift *Kerbe* ein gesellschaftliches Szenario, das bereits die dunklen Schatten des globalisierten Kapitalismus in unserer Gesellschaft beleuchtet.

In dieser Studie beschäftige ich mich mit Werten und Menschenbildern im Wandel der Gesundheitsversorgung am Beispiel des sozialpsychiatrischen Ver-

sorgungsnetzes. Mein Bestreben war, *Spuren zu sichern*. So lautete der ursprüngliche Titel dieser Arbeit: *Spurensicherung im sozialpsychiatrischen Labyrinth*. Das *Labyrinth* steht für mich als Bild für den Einzelnen in seinem Berufsalltag, inmitten von Arbeitsplatzwechseln, zunehmendem Arbeitspensum und einer sich dauernd verändernden Aufgabenvielfalt. Zu beobachten ist, dass die Einzelnen viel Einsatz leisten, um all das zu bewältigen. Doch hinter diesem dauerhaften »Viel-zu-Tun«-Phänomen im Berufsalltag scheint der Blick für die Sinnhaftigkeit dahinter, und somit etwas Wesentlichem, verstellt. Aus dieser Überlegung heraus reifte die Idee, meinem Eindruck nachzugehen und zu erkunden, was das bedeutet. Mein Forschungsinteresse war geweckt.

Ausgehend von ca. 40 Jahren Geschichte der Sozialpsychiatrie beziehe ich mich in Kapitel 1 auf historisch überlieferte Problemlagen der Psychiatriegeschichte. In der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik setzte die Psychiatriereform in den 70er-Jahren etwas verspätet ein. Sie hatte zum Ziel, auch psychisch kranken Menschen ihr Recht auf Menschenwürde wiederzugeben und mit ihnen alternative Lebensformen zu konzipieren. Ein wesentlicher Impuls zur Reform war auch die Realität psychisch kranker Menschen, die bis in die 70er-Jahre hinein in den psychiatrischen Anstalten immer noch menschenunwürdigen Zuständen ausgeliefert waren. Dies zu verändern war eine unverzichtbare Notwendigkeit. Eine Lesezeitreise in Form von atmosphärischen Skizzen und Porträts aus den 70er-Jahren dokumentiert exemplarisch die sozialpsychiatrischen Anfänge, deren Ideen und Impulse die deutsche Psychiatrie-Reform beeinflussten. Der *Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland – Zur psychiatrischen und psychotherapeutischen/psychosomatischen Versorgung der Bevölkerung* (1975) ist die gesetzliche Grundlage für die unterschiedlichen Reformschritte und den Aufbau einer sozialpsychiatrischen Versorgungslandschaft. Neben dieser Versorgungsebene steht auch ein gesellschaftspolitischer Anspruch. Eine kritische Analyse nach 20 Jahren Psychiatrie-Enquête weist auf eine versäumte Strukturreform hin sowie auf die Problemseiten administrativ-technokratischer Arbeitsansätze, die das *Menschsein* im Berufsalltag zunehmend außer Acht lassen.

In Kapitel 2 beschreibe ich den methodischen Bezugsrahmen. Dabei orientierte ich mich an der lebensweltbezogenen Grounded Theory (Glaser/Strauss) und zeichne die einzelnen Schritte meines Forschungsprozesses nach.

In Kapitel 3 lernen die Leserinnen und Leser im Rahmen einer Porträtsammlung die ausgewählten Interviewpartnerinnen und -partner kennen, die alle im sozialpsychiatrischen Versorgungsnetz mitarbeiten.

Eingebettet in einen sozialpsychologisch reflexiven Diskurs stelle ich in Kapitel 4 die Forschungserkenntnisse aus den Interviews vor. Die Bearbeitung des Themas *Werte und Menschenbilder* erforderte ein geeignetes Ordnungsprinzip, um die einzelnen Interviews exemplarisch anhand der verschiedenen Diskurs-

ebenen und Perspektiven philosophischer, soziologischer, politischer, ökonomischer, psychologischer Art sowie subjektiv-perspektivisch darzustellen. Die hier vorliegende thematische Gestalt zeigt, wie sich der heutige Wertewandel auf die einzelnen Personen und ihre Tätigkeitsbereiche auswirkt. Im Sinne von Identitätskonstruktionen in Anlehnung an Heiner Keupp wird erkennbar, dass die Individuen verschiedene Anpassungsmuster mitbrachten, mit denen sie sich, je nach Motivation, Engagement und der eigenen Biografie, ihre beruflichen Anforderungen unterschiedlich aneigneten und diese bewältigten. Deutlich wird, dass sich ein Wertewandel vollzieht, der die Einzelnen sehr wohl beeinflusst, einschließlich dem Phänomen, dass ein junger Mensch heute ganz andere Kompetenzen braucht, um den Herausforderungen der Zukunft, zumindest beruflich, gewachsen zu sein. Ebenso zeige ich verschiedene Subjektperspektiven, die berufliches Gelingen dokumentieren.

Um die Hintergründe von *Menschenbildern* besser zu verstehen, war auch eine kritische Reflexion der Helferrolle erforderlich. Anhand der Frage, ob sich die persönlichen Wertvorstellungen der professionellen Helfer und ihre Wertvorstellungen den Klienten in der täglichen Berufspraxis gegenüber unterscheiden, eröffnete ich einen weiteren sozialpsychologisch-reflexiven Diskurs.

Kapitel 5 schließe ich mit einem Blick auf mögliche Identitätskompetenz ab.

Anmerkungen

Diese Studie entstand ohne externe Auftraggeber und ohne fremde Finanzierung.

Im Umgang mit Nomen, die Frauen und Männer betreffen, folgte ich weitgehend der Schreibweise für beide Geschlechter. An einigen Stellen entschied ich mich, zugunsten der Lesefreundlichkeit davon abzuweichen. In Bezug auf die Zitierweise hielt ich mich an die Regel, die Original-Schreibweise der direkten Zitate beizubehalten. Bei der indirekten Zitation und im laufenden Textfluss richtete ich mich nach der aktuellen Rechtschreibung. Demzufolge ergibt sich daraus ein uneinheitliches Lesebild.

Die kritischen Leserinnen und Leser bitte ich diesbezüglich um Nachsicht.

Kapitel 1

»Man schrieb das Jahr drei nach 1968. Es war eine Zeit, in der – verbal – die Fetzen flogen, in der die Beteiligten einander nicht schonten, in der manche Verletzung gesetzt wurde, die offenbar auch drei Jahrzehnte danach noch schmerzt. Dessen ungeachtet kam es erstmals in der Bundesrepublik landesweit zu großflächigen Verbesserungen der Lage der psychisch Kranken. Wie immer man die Psychiatrieenquête und ihre Auswirkungen aus der Rückschau betrachten mag, für uns, die wir dabei gewesen sind, erschien es kaum glaublich, dass sich endlich, endlich etwas tun sollte.«

(Finzen 1999, S. 5)